

Die geteilte Region

Malte Höfner

Was hat es mit dem Wort *teilen* auf sich? Was sich im Deutschen nicht sofort offenbart, erschließt sich uns näher beim Blick auf das Englische, wo es gleich zwei Bedeutungen für das Teilen gibt: *Sharing* oder *Dividing*. Beide Eigenschaften sind im deutschen Verb *teilen* enthalten. Die Bedeutung des Teilens kann, ähnlich wie es Weichhart (1996) bereits für den Regionsbegriff konstatiert, sehr vielfältig sein. Zur Veranschaulichung verschiedener Aspekte des Teilens möge der folgende fiktive Dialog zwischen der personifizierten *Landespolitik* einerseits und einer frisch getrennten *beziehungsweise geteilten Region* andererseits dienen:

Landespolitik: Wie geht's dir?

Region: Geht so... Platz hab' ich wieder viel, dafür bin ich nun aber allein.

Landespolitik: Oh, das hört sich nicht so gut an. Was ist los? Probleme mit ›Kommune‹?

Region: Tja, was soll ich sagen, wir sind nicht mehr zusammen, wir haben uns getrennt ... und du hast dich ja jetzt auch nicht gerade um uns bemüht.

Landespolitik: Davon wusste ich gar nichts, ihr schient doch so geeint. Das tut mir leid. Was soll das heißen, ich hätte mich nicht bemüht? Was meinst du damit?

Region: Naja, ist die Umsetzung der Gemeindestrukturreform nicht auf deinem Mist gewachsen? Egal, nun ist es so... nach wie vor eben kompliziert ... wir gehen erst mal getrennte Wege, teilweise jedenfalls...

Landespolitik: Das ist jetzt aber schon ein hartes Urteil von dir ... Was meinst du denn mit teilweise? Das musst du mir jetzt mal genauer erklären.

Region: Naja, wir versuchen uns eben hier und da klarer voneinander abzugrenzen. Räumlich jedenfalls, dann fällt es auch emotional leichter.

Landespolitik: Und klappt es denn? Wie macht ihr das? Habt ihr durch die Kinder nicht geteilte Aufgaben, die ihr nach wie vor untereinander organisieren müsst?

Region: Ja, genau. Seit dem Umzug fahre ich jetzt für die Arbeit in die Nachbargemeinde. Ist schon eine andere Region. Ich kann aber das Jahresticket vom Verkehrsverbund nutzen. Das ist super, das hätte ich vor der Trennung wegen des gemeinsamen Wohnsitzes nicht bekommen und meine Pendlerpauschale hat sich auch erhöht [lacht!]. Nur das mit dem Kindergarten nervt, weil es hier keinen kom-

munalen Kindergarten gibt, sodass wir jetzt den Anfahrtsweg für unsere Kinder zweiteilen müssen. Dafür gibt's aber jetzt so eine Art privates Car-Sharing. Wir organisieren das halbe-halbe im Wochenrhythmus. Geht nicht anders, da ich ja nicht mehr Teilzeit arbeite, wir aber ja geteiltes Sorgerecht haben.

Landespolitik: Aber hattet ihr nicht zwei Autos?

Region: Ja, aber ich musste meins verkaufen, da meine ›Kommune‹ (Ex) das Auto beruflich braucht, und jetzt mit dem ungeteilten Einkommen geht sich's einfach nicht mehr aus. Und wie gesagt, mit dem Jobticket ist es schon okay – die Gemeindestrukturreform hat also auch Vorteile [lacht!].

Landespolitik: Na dann wünsch ich alles Gute! Geteiltes Leid ist halbes Leid [lacht ebenfalls!] Auf dass du jemanden aus deiner Arbeitsmarktregion findest. Dann fällt vielleicht das Pendeln weg und du kannst dir deine Freizeit anders einteilen.

Das geteilte Land, die geteilte Stadt. Schnell tauchen zu diesen Begriffspaaren Assoziationen in unseren Köpfen auf. Manchmal sind sogar Stadt und Land gleichzeitig betroffen, wie das Beispiel der deutsch-deutschen Teilung in zwei Republiken (Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik) und der Stadt Berlin zeigt (Hollenstein 2012). Doch was genau soll eine *geteilte* Region sein? Um Antworten auf diese Frage zu finden, möchte ich einen Blick auf das Teilen und die Teilung als eine sozialräumliche Praktik werfen. Was verstehen wir eigentlich unter *Teilen* im Kontext des Regionsdiskurses? Ist die *geteilte* Region zum *Teil* Land, zum *Teil* Stadt? Ist sie nichts Halbes und nichts Ganzes oder gar doppelt geteilt? Was entsteht durch das Teilen? Wie und warum *wird* (als Prozess gedacht) eine Region geteilt, wie und warum *ist* (als Produkt gedacht) eine Region geteilt? Wer teilt sie, mit wem wird sie geteilt und was wird geteilt? Und nicht zuletzt die Frage: Welchen Mehrwert hat der Blick auf das Teilen und die Teilung für eine Begriffs-erkundung der Region?

Ich möchte in diesem Beitrag erläutern, warum das Teilen und die Teilung elementare Bestandteile von Regionsbildungsprozessen sind. Dafür verstehe ich auf meiner Erkundungstour das *Teilen als Prozess* und die *Teilung als Produkt* jenes Prozesses. Zu diesem Zweck gliedere ich meinen Beitrag in drei Teile:

Einleitend werfe ich in *Die Region – I. Teil* einen Blick auf die Geographie, deren disziplinäre Geschichte sich seit jeher mit Praktiken räumlicher beziehungsweise naturräumlicher Einteilungen und Gliederungen befasst. Genauer gesagt geht es in diesem Teil um herkömmliche Einteilungen von Räumen, die häufig mit dem Adjektiv *geteilt* geschmückt werden und spezifische Regionsbilder vermitteln.

Die Region – II. Teil geht auf konkrete Konzepte raumbezogener Auf- und Einteilungen innerhalb der Regionalforschung ein. Anhand von etablierten Regionsbegriffen zeige ich, wie es dazu kommt, dass wir Räume aufteilen und in geographische Einheiten und Konzepte zerlegen, und wie unterschiedliche Regionsverständnisse sowohl die Wissenschaft (begrifflich) als auch die Praxis in ihrer Regionsbil-

dung beeinflussen. Dafür beziehe ich mich auf die drei »Teilweisen« nach Raunig (2015) und begegne der *Region* aus der Perspektive der *Partition*, der *Partizipation* und der *Division*.

Ziel dieses Beitrags ist es nicht, eine idealtypisch *geteilte* Region nachzuzeichnen oder explizit Regionen zu nennen, die exemplarisch für die Teilung stehen.

Ich möchte vielmehr im abschließenden Kapitel *Die Region – III. Teil* zeigen, welchen Mehrwert uns eine Erkundung – durch die Brille des Teilens – im Zusammenhang mit der Region bringt. Diese Perspektive soll den Blick auf die vielfältigen Erscheinungsformen von Region schärfen und einen weiteren Beitrag für das Verstehen und das Verständnis des Regionsbegriffs leisten.

Die Region – I. Teil: Einleitung/Einteilung

Schon lange begegnen uns im Alltag Räume, die offenbar in besonderer Art und Weise mit dem Geteilt-Sein oder der Teilung verbunden sind. Ein Blick auf gängige Darstellungen geographischer Teilungen zeigt, dass es sich dabei vornehmlich um naturräumlich gewachsene, historisch und/oder politisch produzierte Räume handelt. So verbinden wir gewisse nationalstaatliche Grenzziehungen oft mit der Teilung bestimmter Gesellschaftssysteme. Man denke an die Abgrenzung zweier Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen durch eine ehemals zonierte Teilung Europas (Eiserner Vorhang) zur Legitimierung eines gegenseitigen Wettrüstens¹ oder an Beispiele wie Österreich-Ungarn, Nord- und Südkorea, Zypern oder Israel, die häufig – und je nachdem aus welcher Perspektive – als geteilte Nation gedacht und gelesen wurden oder werden. Regierungssysteme heutiger Nationalstaaten stehen dagegen mehrheitlich den Herausforderungen einer Kompetenzverteilung zwischen Globalisierung und Regionalisierung gegenüber (Kühn 1999). Auf kleinräumlicher Ebene kann nicht nur Berlin als historisches Beispiel kommunaler Teilung gelten. Auch an Städten wie Istanbul (Asien/Europa), Nikosia (kommunal verortete Teilung zweier Nationalstaaten) und Londonderry (Katholizismus/Protestantismus) lassen sich Teilungen beobachten, deren Entstehungsgründe zum Teil topographisch sind und auf geopolitisch (administrativ-territorial), kulturell und/oder historisch gewachsenen Grenzzuschreibungen² beruhen.

Das Teilen und die Einteilung war und ist für die Geographie als Disziplin ein integrales Moment gliederungs- und strukturbildender Prozesse innerhalb des ei-

1 Welches durch den Ukraine-Krieg zunehmend Brisanz erfährt, jedoch andere Abgrenzungseffekte in Wirtschaft, Energie und Migration zur Folge hat als damals.

2 Eine Wikipedia-Liste zu geteilten Orten in Deutschland zeigt eindrücklich, dass die Zahl von Städten, die auf eine gemeinsame Geschichte als Einheit zurückblicken und wieder durch nationalstaatliche Grenzziehungen geteilt wurden, lang ist.

genen Faches. Das Auf- und Einteilen unserer Welt (begreifen wir diese als Einheit beziehungsweise einen Gesamttraum) in mehrere Teilräume hilft uns bei der Orientierung in diesem Gesamttraum. Legt man das traditionelle Verständnis der Länderkunde zugrunde, so wurde die Geographie lange als ein Teilbereich dieses Faches definiert, indem sie »Räume unterschiedlichen Maßstabs als individuelle Ausschnitte aus der Erdoberfläche beschreibt und dabei besonders den komplexen Zusammenhang von natürlichen und anthropogenen Faktoren betont« (Wardenga 2007, S. 66f.). Auf diese Weise sind Regionsgliederungen verschiedener Erdteile, wie die in Bergregion, Wüstenregion, Küstenregion oder auch Klima- und Vegetationszonen entstanden (Hamm 1998, S. 7). Allein die Wortkreation *Erdteil* lässt unschwer erkennen, dass dem Teilen beziehungsweise der Aufteilung die Idee des Ganzen bereits sprachlich innewohnt. Verstehen wir die Erde als etwas Ganzes, dann ist das Teilen eine Praktik, um uns dieses Ganze durch den fokussierten Blick auf einzelne Gegenden (regionale Teilräume, Teilregionen etc.) zugänglich und räumlich beschreibbar (*geo-graphia*) zu machen.

Die *Partition* (Zerlegung des Ganzen in mehrere *partes* zum Zwecke der Abgrenzung) mit geographischen Zuschreibungen wie zum Beispiel Westeuropa, Nordeuropa, Südeuropa, Südosteuropa, Nordamerika, Mittel- und Südamerika zeigt, dass es selbst innerhalb eines Kontinents schwierig ist, Grenzen zwischen dem Konzept des Kontinents als Erdteil und dem von Regionen zu ziehen. In der MENA-Region³ und in Lateinamerika teilt man sich durch die regionale Abgrenzung eines (größtenteils) gemeinsamen Sprachraums sogar Räume zweier Kontinente. Wardenga & Miggelbrink (1998, S. 36) begründen diese Einteilung der Erde als »willkürlich«, da sich die geographische Forschung ihre Realitäten erst durch die Einnahme bestimmter Perspektiven zugänglich machen konnte. Demzufolge hat die Art und Weise des Teilens Effekte auf die von der Teilung betroffenen Akteur:innen. Für sie stellt sich die Frage nach der *Partizipation*. Wer nimmt wie und zu welchem Ausmaß an jenen Räumen teil, die geteilt werden und wer wird durch eine Teilung ausgeschlossen. Jedweder Form des Teilens und der Teilung, so argumentiere ich, liegt die Annahme zugrunde, dass es zunächst ein Ganzes gibt. Dieses Ganze ist sowohl Voraussetzung für ein Teilen im Sinne einer Zerteilung, Aufteilung oder Einteilung als auch dessen Folge, weil sich durch seine Einzelteile wiederum ein neues Ganzes ergibt. Folgt man diesem Gedankengang, so ist jede Form des Teilens immer mit einer Abgrenzung zu dem verbunden, was nicht dazu gehört, also zum übrigen Teil des Ganzen. Dadurch wird das aktive Setzen von Trennungslinien im Sinne einer *Division* evoziert. Der Prozess des Teilens impliziert daher immer beides: die Bestimmung eines (neuen) Ganzen durch die Identifikation gemeinsamer Verbindungen und die Abgrenzung zum Nicht-Identifizierbaren oder der Differenz.

3 Middle East and North Africa.

Die Region – II. Teil: Regionsbildung durch Teilweisen

Auch die Wissenschaft teilt auf und teilt ein, wo sie kann. Sie hat den Regionsbegriff bisher vor allem in deskriptiv-analytische Kategorien einerseits und normative Kategorien andererseits zerlegt. Weichhart (1996) systematisiert den Regionsbegriff, indem er ihn in drei Typen aufteilt: »Strukturregion«, »Verflechtungsregion« sowie »Planungs- oder Programmregion«. Die beiden ersten Regionstypen fasst er als »methodische Artefakte der Raumordnung« zusammen (Weichhart 1996, S. 38). Blotevogel (1996) teilt ähnlich nach »Realregion« (Typ 1 und Typ 2 bei Weichhart), »Aktivitätsregion« (Typ 3 bei Weichhart) sowie der »Wahrnehmungs- und Identitätsregion« ein. Letztere konstituiert sich durch soziale Kommunikation, welche durch das Handeln von Menschen (innerhalb der Aktivitätsregion) hergestellt wird (Blotevogel 1996, S. 59f.). Sinz beschreibt Regionen daher als »zweckgebundene Raumaufteilungen [...], deren Abgrenzung je nach [...] Absichten unterschiedlich ausfallen muss« (2018, S. 1977). Das Ziel der Abgrenzung liegt demzufolge in der Einteilung, mit der klar von jenen Merkmalen abgegrenzt wird, die sich außerhalb der als homogen betrachteten Struktur befinden. Mit dieser Form des Teilens wird der Zweck einer deskriptiv-analytischen Betrachtung – meist nach quantifizierbaren Faktoren – verfolgt, um räumliche Vergleiche anzustellen. Häufig führt eine derartige Regionskatalogisierung nach Prinzipien der Homogenität oder Verflechtung zu neuen Regionstypen, die als normativ kategorisiert werden. Für die empirisch-analytische Konzeption unterschiedlicher Regionsbegriffe und Regionstypologisierungen wird also eine Aufteilung im Sinne einer *Partition* von räumlichen Einheiten vorgenommen. Normative Regionstypen wie die der Aktivitäts- und Handlungsregion betrachte ich als Produkt des Prozesses unterschiedlicher Partitionierungen des Raumes. Sie lassen sich nachfolgend mit den Formen der *Partizipation* und der *Division* im Rahmen der drei Teilweisen veranschaulichen.

Doch wieso Teilweisen? Was hat die Art und was haben die Weisen des Teilens mit unserem Regionsverständnis zu tun? Blickwinkel auf das *Raumteilen*⁴ können hilfreich sein, um sich dem eher diffusen und dennoch sehr populären und vielfältigen Raumkonzept der Region zu nähern (Clemens 2000; Paßlick & Terfrüchte 2012). Genauso wie sich der Prozess des Teilens im Ergebnis – also in der Teilung oder dem Geteilt-Sein – unterschiedlich materialisieren kann, ist auch *die Region* selten eine eindeutig abgrenzbare Einheit. In Anlehnung an Raunig (2015, S. 80f.), der »Dividualität«, also Geteiltheit und Teilbarkeit im Sinne einer »Gestreutheit« begreift, bediene ich mich seiner drei Teilweisen, um den hybriden Charakter des Teilens und der Teilung in Bezug auf Regionsbildungsprozesse zu verdeutlichen.

4 Das in diesem Beitrag eher als substantiviertes Verb zu verstehende Wort Raumteilen ist der Titel des gleichnamigen Forschungsprojekts, in dessen Rahmen der Autor zu alltagsbezogenen Praktiken des Teilens im urbanen Raum promoviert.

Die *Partition* ist eine Teilung im Sinne der Trennung und Ein- und Aufteilung von Zeit und Raum in einzelne Teile (*partes*), die eine Begrenzung zum Ziel hat. »Der Modus der Partition ist das Verfahren der Zählung und Messung, der Herstellung von Äquivalenz, von Quantifizierbarkeit« (Raunig 2015, S. 89).

Die *Partition* (oder das Partagieren) versteht Teilen als Prozess, der eine Abgrenzung zum Ziel hat. Sie verfolgt eine Aufteilung einer Einheit in mehrere Subeinheiten – in der Praxis abzulesen am analytisch geleiteten Ordnungsprinzip der Raumplanung und Raumordnung. Agglomerationsräume oder ländliche Räume sind Beispiele für homogene Regionstypen, bei denen das gemeinsame Teilen (als Abgrenzung) durch als ähnlich betrachtete Merkmale wie zum Beispiel Dichte und Landschaft festgelegt wird. Die funktionale Region orientiert sich am Interaktionsgrad. Praktische Beispiele sind Pendler:innen-, Arbeitsmarkregionen und kommunale Gebietskörperschaften mit überörtlichen Verflechtungsbereichen (Sinz 2018). Auch wenn die Fachplanung mit Region eine Ebene zwischen der Landesebene und der kommunalen Ebene anspricht, zeigt sich schnell, dass eine administrative Grenzziehung (zum Zwecke der Regierbarkeit – der politischen Kompetenzverteilung) kein Hindernis für das Teilen einer gemeinsamen Ressource in der Praxis sein muss, was über die Raumeinheit der administrativen Region hinausgeht. Das normative Konzept der Metropolregion Rhein-Ruhr zeigt, dass metrische Verfahren oft unzureichend für raumstrukturelle Analysen von polyzentralen Stadtregionen sind. Einteilungsversuche von Regionstypen in die als Realregionen bezeichneten Agglomerationsräume einerseits und sogenannte Handlungsregionen andererseits, rufen oft mehr Verbindungen hervor, als sie eine begriffseinheitliche Abgrenzung zu erzielen in der Lage sind (Paßlick & Terfrüchte 2012). Dass das Teilen als Prozess der Abgrenzung nur bedingt funktioniert und sowohl das Abgetrennt-Sein als auch das Teilnehmen (Inkludiert-Sein) beinhalten kann, zeigt sich auch in anderen Gegenden. Am Beispiel der Bergregion Tatra geht Hoenig (2018) der Frage des Eigentums von Natur und ihrer Nutzung in einer montanen Grenzregion nach und wirft dabei einen Blick auf die Konflikte der Ressourcenverteilung (*Dividing*) und die verbindende Chance einer gemeinsamen Nutzung (*Sharing*) der Ressource Naturraum in Form eines grenzübergreifenden Nationalparks.

Der *Partizipation* wohnt das Teilen als ein organischer Prozess inne. Ein Teil, das Ganze oder auch eine Einheit wird durch Teilung immer wieder zu neuen Teilen, die in sich ein Ganzes, eine ganze neue Einheit ergeben (Raunig 2015). Die einzelnen Organe (Teile) und Akteur:innen spielen hier eine bedeutende Rolle. »Die *partes* der Partizipation sind in ihrem Bezug aufs Ganze miteinander verbunden, benötigen den Austausch und Verkehr untereinander [...]« (Raunig 2015, S. 92).

Doch wem gehört *die Region*? Im Sinne der *Partizipation* impliziert Eigentum die Frage, wer etwas mit wem teilt und wer vom Prozess des Teilens ein- beziehungsweise ausgeschlossen ist. Verteilung und Teilnahme wird durch verschiede-

ne Formen politischer Machtverteilung auf Regionsebene initiiert. Regionsbildende Prozesse sind damit das Ergebnis eines vielgestaltigen Akteur:innenhandelns, welches eine Raumeinheit im Sinne der Partizipation in viele kleine Einzelteile zerlegt, die (nur) durch die Verbindung zum Gesamttraum – dem Organismus – lebendig bleiben. Übertragen auf die Region unterscheiden Paßlick & Terfrüchte (2012) zwischen Top-down- und Bottom-up-Initiativen. Erstere sind strukturpolitische Förderprogramme der regionalen Wirtschaft wie die REGIONALE⁵, die bestimmen, wer in welchem Ausmaß bei der Inszenierung einer Region mitspielen darf. Bottom-up-Initiativen kommen häufig aus kooperativen Aktionsfeldern der kommunalen Ebene. Es handelt sich um Allianzen sogenannter *shared services* im Bereich der interkommunalen Entsorgungs- oder Mobilitätsinfrastruktur einerseits und um die Entwicklung von Einzelhandelskonzepten, Flächennutzungsplänen oder Regionalen Entwicklungskonzepten andererseits (Paßlick & Terfrüchte 2012, S. 24). Durch kategorial eingeteilte Real- oder Strukturregionen, deren Konzeption meist mit der Teilweise der Partition einhergeht, legitimiert sich in weiterer Folge die politische Willensäußerung in Form von geteilten Interessen und Machterhaltung. Diese normative Handlungsebene wird durch eine Vielzahl unterschiedlicher Akteur:innen charakterisiert, die sowohl auf Ebenen oberhalb der raumplanerischen Region (Staat) als auch unterhalb von ihr (Kommune) im Rahmen von EU-Strukturfonds (zum Beispiel EFRE⁶) teilnehmen und die Region hinsichtlich Wahrnehmung und Identität gestalten. Auch wenn Partizipation nicht wie die Partition durch Trennung und Einteilung operiert, so hat sie durch die Art und Weise der Zugangsmöglichkeiten dennoch erheblichen Einfluss auf das Ausmaß der Teilnahme⁷. Denn die Machtverteilung unter den Akteur:innen bestimmt über deren Grad des Handlungsspielraums und prägt nicht selten die Inszenierung und Identifikation regionaler Teilräume von und durch seine Bewohner:innen (Clemens 2000). Für eine gerechte Machtverteilung einheitlicher Teilhabe sollte strukturell lange Zeit das Leitbild zur »Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse in den Teilräumen der Bundesrepublik Deutschland« in der Raumordnung Sorge tragen (Terfrüchte 2019, S. 24). Räumliche Ungleichheit anhand von Kategorien zu erklären, ist zunehmend schwieriger geworden, weshalb man sich zur Gewährleistung einer zeitgemäßen Daseinsvorsorge in der Raumordnung inzwischen weg von einem stark planenden Paradigma in Richtung einer entwicklungsorientierten

5 Strukturpolitisches Förderprogramm der nordrheinwestfälischen Landesregierung. Die diesjährige REGIONALE (2022) vereint Ostwestfalen-Lippe unter dem Titel URBANLAND.

6 Europäischer Fonds für regionale Entwicklung.

7 Im Gegensatz zur Teilhabe, die strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen für eine gerechte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben schaffen soll, beschreibt die Teilnahme im Sinne der Partizipation die tatsächlichen Nutzungsformen und Prozesse von Teilhabemöglichkeiten in der Praxis.

Handlungsebene bewegt, um einer »teilräumliche[n] Differenzierung raumstruktureller Entwicklungsmuster« besser gerecht zu werden (Danielzyk 2017, S. 21).

Die *Division* erkennt Teilung als einen Prozess des Setzens einer (Trennungs-)Linie an. Es handelt sich hierbei nicht um eine arithmetische Operation, sondern vielmehr um die Entstehung einer gleichzeitig stattfindenden »Verzweiheitlichung« (Raunig 2015, S. 97). Sowohl Abgrenzung als auch Verbindung ist im Rahmen der *Division* möglich. »Die *Division* [...] ist [...] eine Teilung, die eine unbestimmt-verworrene Mannigfaltigkeit trennt und zugleich konsolidiert« (Raunig 2015, S. 92).

Die *Division* ist damit die wohl spannendste der drei Teilweisen. Ihre Aktivitätsform – das Setzen einer Linie – ist (idealtypisch gedacht) in der *Partition* bereits angelegt. Da es diese Form ob der Vielzahl der Akteur:innen (*Teilnehmer:innen*) – der vielen *partes* – aber nicht geben kann und generalisierende Begrenzungen oft an Grenzen stoßen, entstehen hier viele mosaikartige Muster, die das ständige *Raumteilen* zu einem ontologischen Kontinuum von Regionen werden lassen. Diese Form des Teilens hat das Potenzial, Abtrennung und Verbindung in derselben Weise zu vereinen. Egal ob normativ oder deskriptiv gesetzte Trennlinien, im Sinne eines *Divide*⁸ bergen sie zwar Konfliktlinien und Ungerechtigkeiten bei (un)geteilten Ressourcen, können aber auch intraregionale Potenziale hervorrufen. Veranschaulichen lässt sich die *Division* beispielsweise an Grenzziehungspraktiken ehemaliger Kolonialbeamter zur *Festlegung* afrikanischer Staatsgebiete. Allein das Setzen einer Linie trennt noch nicht eine als vermeintlich homogen beschriebene Gegend hinsichtlich Sprache, Identität oder Ethnie. Obschon Einschnitte in Form von Mauern Begegnung physisch verhindern, muss sich die gemeinsame Sprache der dadurch voneinander abgetrennten Personengruppen nicht zwangsläufig ändern.

Andere Beispiele dieser »Verzweiheitlichung« (Raunig 2015) sind Gemeindefusionen⁹, die durch Strukturreformen auf Landesebene erwirkt werden und einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf alltagsräumliche Bewegungen von Individuen und ihrer Daseinsvorsorge haben können, wie der fiktive Eingangsdialog zeigt. Vielfältige (*mehrteilige*) Überlappungen räumlichen Alltagshandelns und normativer Regionsbildung machen *die Region* damit zu einer (*Mehr-als*-)Einheit mit Patchworkmuster (Paßlick & Terfrüchte 2012). So kann eine einzige Kommune – als administrative Subeinheit einer Region – bereits Teil mehrerer regionaler

8 Damit sind Chancenunterschiede im Zugang zu Ressourcen gemeint, die Abspaltungsprozesse disparater Sozialräume zur Folge haben können. Beispiele dafür sind der *Digital Divide* oder auch der *Gender-Pay-Gap*.

9 Zusammenlegung mehrerer Gemeinden (Eingemeindung) zu einer neuen Gemeinde mit dem Ziel, öffentliche Aufgaben zu bewerkstelligen.

Handlungsräume sein. Gleichmaßen kann eine Region ein Teilraum unterschiedlicher regionaler Handlungsräume sein oder werden. Im Sinne ihrer durch die Division erhaltenen Mannigfaltigkeit weist das Patchwork an der gesetzten Linie einen oder mehrere Reibungspunkte auf. Physikalisch gesprochen setzt die Region durch den *Prozess des Teilens* also Energie frei. Ihr *Produkt (die Teilung)* kann dabei in Bezug auf ihre räumliche Beschaffenheit positiv wie negativ *geladen* sein, da ihre im Handlungsraum ansässigen Akteur:innen miteinander reagieren und sich entweder voneinander abtrennen oder sich miteinander verbinden können. Ihre Geteiltheit ist demnach, wie Raunig (2015, S. 80f.; S. 246f.) es formuliert, »gestreut«. Unsere *Region* aus dem Dialog pendelt also nach ihrer Trennung für die Arbeit aus ihrer residentiellen Gebietskörperschaft, bleibt aber in ein und derselben Arbeitsmarktreion, die abermals Teil zweier Tourismusregionen ist. Sie kann den öffentlichen Personennahverkehr auch in der benachbarten Region mit ein und demselben Ticket nutzen. Verschieben sich Aufgabenbereiche, können Regionskonstrukte auch wieder aufgelöst werden und neue Konfigurationen eingehen (Rohe 1996, S. 104). Für den Entstehungsprozess einer sich dann (neu) bildenden Region ist wiederum das Setzen neuer Linien im Sinne der dritten Teilweise ebenso zweckmäßig wie notwendig, führt aber nicht zwangsläufig zu final voneinander abgegrenzten beziehungsweise abgrenzbaren Raumeinheiten.

Die Region – III. Teil: Geteilter Raum ist Mehr-als-Teilraum

Wichtig sind die Perspektiven, aus denen wir uns auf eine Erkundungsreise des Regionsbegriffs begeben. Damit ist die Frage verbunden, was (*die*) *Region* alles sein darf und kann. Regionen existieren nicht allein durch formale Abgrenzungspraktiken zum Zwecke wissenschaftlicher Auf- und Einteilung. Ihr Dasein und die Vorstellung über das, was sie waren, sind und werden, wird erst durch verschiedene raumgreifende Prozesse hergestellt. Einer davon ist das *Teilen*. Das Teilen und die damit verbundene Teilung ist, so meine Argumentation, zwar ein wichtiger Bestandteil von Einteilungen und Gliederungssystemen und damit auch einer taxonomischen Regionsbildung, entzieht sich gleichermaßen dennoch vielfach den Prozessen praktischer Regionsbildung. Dieses Paradoxon macht es reizvoll, Region als einen ständig *geteilten* Raum, einen kontinuierlichen Divisor, immer wieder neu zu denken. Das Setzen von Grenzen macht es mithin unmöglich, einer *tatsächlichen Region* dauerhaft Grenzen zu setzen, weil sich nach dem Teilen eines Ganzen immer wieder neue Einzel-Teile ergeben. Diese stellen ihrerseits wiederum ein neues Ganzes dar (Reproduktion durch organisches Teilen). Das Teilbare einer Region wird durch den Prozess des Teilens selbst unteilbar beziehungsweise setzt sich kontinuierlich durch das ständige Teilen von Raum unendlich fort. Der Versuch, Region

weiter zu definieren und abzugrenzen beziehungsweise einzugrenzen, wird folglich nie ganz gelingen (Wardenga & Miggelbrink 1998).

Ich möchte daher betonen, dass es hier explizit um *eine* unter vielen möglichen Begriffsannäherungen und nicht um neue Definitionsversuche geht. Begriffliche Fixierungen hätten zur Folge, dass wir alles Bisherige, was wir mit der Region verbinden, stark reduziert betrachten und wenig Platz für das lassen, was die Region und ihre räumlichen Konfigurationen ausmacht: ihre Nichtabgrenzbarkeit. Wir sollten uns diese Nichtabgrenzbarkeit vermehrt zunutze machen, wenn wir künftig – egal ob aus der akademischen Perspektive oder aus der Praxis heraus (Regionalmanager:innen, Bewohner:innen) – Region verstehen wollen. Dazu bieten die drei Teilweisen für die Sichtbarkeit von Regionsbildungsprozessen auf der Ebene zwischen Wissenschaft und Praxis neue Potenziale. Wie der Einleitungsdialog zeigt, entstehen diese Zwischenräume vor allem dort, wo Praktiken des Teilens und der Teilungen Auswirkungen auf unser Alltagsleben haben. *Die Region* wird zu einem oder mehreren Teilen immer in anderen Regionen (Räumen) enthalten sein oder aber neue Teile beziehungsweise Einheiten von weiteren Regionen (Räumen) bilden. Wenn wir das Teilen als notwendige Praxis begreifen, um das Ganze zu ergründen, hilft es uns dabei, die Region als eine Raumeinheit zugänglich zu machen, ohne sie dabei klar abgrenzen zu müssen. Beim Teilen passiert genau das in Reinform. Versuchen wir eine Sache von einer anderen klar abzugrenzen, schaffen wir nicht nur eine neue Begebenheit (Realität), die in sich eine neue Einheit darstellt. Denn auch das Setzen einer Trennlinie lässt zugleich neue Berührungspunkte für gemeinsame Verbindungen entstehen. Eine vollständige Trennung durch die Teilung kann es folglich nicht geben. Als statischer Terminus bleibt *die Region* für uns daher ein *Unbegriff*. Vor dem Hintergrund des Teilens, der Teilung und des Geteilt-Seins öffnet uns die Erkundung von Regionen neue Perspektiven, die sowohl für die Wissenschaft als auch für die Praxis fruchtbar sind.

Ganz gleich, aus welcher Perspektive wir auch immer auf den Begriff der Region schauen: Das, was die Wissenschaft aus ihrem Blickwinkel möglicherweise vom Einfallswinkel der Regionalplanung, Regionalentwicklung und des Regionalmanagements trennt, ist nicht selten genau das, was sie auf einer lebensweltlichen Ebene miteinander verbindet, wie es die Beispiele aus der Praxis zeigen. Das mag auf den ersten Blick widersprüchlich klingen. Doch der Blick auf die drei Weisen des Teilens hilft, dieses Paradoxon – zumindest *teilweise* – aufzulösen. Wie kann das sein? Der Blickwinkel, aus dem der Regionsbegriff betrachtet wird, ist richtungsweisend (*regio*) für unterschiedliche Formen von Ver-, Auf- und Einteilungen. Er bestimmt über *geteilte* oder *ungeteilte* Meinungen zwischen Wissenschaft und Praxis mit. Die Momente des Liniensetzens (der *Division*) sollten demzufolge weniger als Grabenbildung oder Kluft (*Dividing*), denn mehr als potenzielle Punkte einer offenen Verbindung (*Sharing*) begriffen werden. Auf der erkenntnistheoretischen Ebene kann dafür das »Oszillieren zwischen realistischen und konstruktivi-

vistischen Ansätzen« hilfreich sein (Wardenga & Miggelbrink 1998, S. 44). Für die Erkundung eines Begriffs, der sich in der raumbezogenen Forschung weitgehend als »Teilraum mittlerer Größenordnung« (Sinz 2018, S. 1976) etabliert hat, stellt das *Raumteilen*, meinem Ausgangsgedanken folgend, eine wertvolle Abstraktionsebene für das Begriffsverständnis von Regionen dar. Der Teilraum als etwas Ganzes, als eine neue (*Mehr-als*-)Einheit ständig geteilter und ungeteilter Ressourcen wiederum ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis regionsbildender Prozesse. Anders gesagt: Teilen kann damit als Wesensmerkmal wissenschaftlicher wie praktischer Regionalisierungen gelten. Durch seine Gesetzmäßigkeit werden widersprüchliche Verbindungen zwischen Praxis und Wissenschaft offengelegt, ohne dabei gleichzeitig unscharfen Konzepten anheimzufallen. Einerseits bleiben uns Einteilungen wie Struktur-, Ordnungs- und Gliederungsinstrumente im Sinne einer wissenschaftlichen Simplifizierung erhalten. Andererseits können wir damit gleichermaßen komplexe und relationale Beziehungen von Räumen kontinuierlich beschreiben.

Fassen wir die Bildung von Regionen und ihre Begriffsgenesen als etwas Prozessuales auf, ist es umso wichtiger, *geteilte* Meinungen aus der Praxis in den wissenschaftlichen Diskurs miteinzuflechten – und umgekehrt. So werden in beidseitiger Abgrenzung zueinander – ganz der Praktik des Teilens folgend – neue Verbindungen geschaffen und das ambivalente Verständnis von Region im Sinne *geteilter* Regionsbildungsprozesse zwischen analytisch-deskriptiven und normativ-programmatischen Denkmustern neu ausgelotet.

Literatur

- Blotevogel, H.-H. (1996). Auf dem Wege zu einer »Theorie der Regionalität«. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie. In: Brunn, G. (Hg.) *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*. Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1: 44-68. Baden-Baden: Nomos.
- Clemens, C. (2000). Die »Inszenierung« regionaler Teilräume – ein Beitrag zur Bildung einer Region? *Raumforschung und Raumordnung*, 58(2): 201-210. <https://doi.org/10.1007/BF03185190>.
- Danielzyk, R. (2017). Raumstrukturelle Entwicklungsmuster in Deutschland: Raumtypen mit Problemlagen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) *Geteilte Räume. Strategien für mehr sozialen und räumlichen Zusammenhalt*. Schriften zu Wirtschaft und Soziales, 21: 16-24. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Hamm, B. (1998). Vorwort: Bemerkungen zum Begriff der Region. In: Klein, C. & Krüger, L. (Hg.) *Regionen in Europa*. Schriftenreihe des Zentrums für europäische Studien, 5-13. Trier: Universität Trier.

- Hoenig, B. (2018). Geteilte Berge: Eine Konfliktgeschichte der Naturnutzung in der Tatra. In: Mauch, C. & Trischler, H. (Hg.) *Umwelt und Gesellschaft*, 20: 7-25. 1. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hollenstein, O. (2012). Einleitung: Das doppelt geteilte Land. In: Hollenstein, O. (Hg.) *Das doppelt geteilte Land: Neue Einblicke in die Debatte über West- und Ostdeutschland*, 7-10. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19773-9_1.
- Kühn, S. (1999). Komplementärer Regionalismus: Analysen, Bausteine und Szenarien für die Restrukturierung politischen Handelns; eine Untersuchung am Beispiel des Ruhrgebiets. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Paßlick, S. & Terfrüchte, T. (2012). Region. Regionsbildung, Handlungsfähigkeit – Steuerungspotenziale auf regionaler Ebene. In: Growe, A., Heider, K., Lamker, C., Paßlick, S. & Terfrüchte, T. (Hg.) *Polyzentrale Stadtregionen – Die Region als planerischer Handlungsraum*. Arbeitsberichte der ARL 3, 22-29. Hannover: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Abrufbar auf: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-3755030> [Zugriff: 31. Januar 2022].
- Raunig, G. (2015). DIVIDUUM. Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution. Band 1. Wien, Linz: transversal texts.
- Rohe, K. (1996). Die Region als Forschungsgegenstand in der Politikwissenschaft. In: Brunn, G. (Hg.) *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*. Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1: 100-111. Baden-Baden: Nomos.
- Sinz, M. (2018). Region. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, 1975-1984*. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55991848> [Zugriff: 11. Januar 2022].
- Terfrüchte, T. (2019). Gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen Raumordnung und Regionalpolitik. *Wirtschaftsdienst*, 99: 24-30. <https://doi.org/10.1007/s10273-019-2428-6>.
- Wardenga, U. (2007). Länderkunde – Regionale Geographie In: Gebhardt, H., Glaser, R., Radtke, U. & Reuber, P. (Hg.) *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*, Seitenzahl x-z 1. Auflage. Heidelberg: Spektrum.
- Wardenga, U. & Miggelbrink, J. (1998). Zwischen Realismus und Konstruktivismus: Regionsbegriffe in der Geographie und anderen Humanwissenschaften. In: Wollersheim, H.-W., Tzschaschel, S. & Middell, M. (Hg.) *Region und Identifikation*. Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen, 1: 33-46. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Weichhart, P. (1996): Die Region – Chimäre, Artefakte oder Strukturprinzip sozialer Systeme. In: Brunn, G. (Hg.) *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*. Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1: 25-43. Baden-Baden: Nomos.